Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 8. Mittwoch, den 24. Februar (9. März) 1910. 21. Jahrgang.



„Lasset euch niemand das Ziel verrücken."

(Kol. 2, 18.)

Frohe Botschaft durch die heil'gen Schriften
Von dem ew'gen Königreich des Herrn,
Die uns führt auf himmlisch schönen Triften,
Die uns leuchtet als der Weisen Stern!
Brüder alle,
Preist mit Schalle,
Was euch füllt mit seligem Entzücken!
Laßt das Ziel durch niemand euch verrücken!

Sünder, hört's, wie selig ist's zu schauen
Auf den Tag des Herrn und auf Sein Reich.
Wer auf Christi Blut und Kreuz kann bauen,
Wird der Hoffnung voll, dem Schächer gleich.
Laßt euch werben
Zu dem Erben;
Nichts kan mehr ein Menschenkind beglücken!
Laßt das Ziel durch niemand euch verrücken!

Jünger Jesu, haltet am Bekennen
Eurer Hoffnung fest und wanket nicht.
Satanas will euch vom Glauben trennen
Und euch trüben der Propheten Licht.
Kämpfet mutig,
Sei's auch blutig;
Folgt dem Feinde nicht und seinen Tücken.
Laßt das Ziel durch niemand euch verrücken!

Schwache Brüder wollen euch berauben,
Sagen: Gottes Reich ist längst schon da,
Was geweissagt, muß man bildlich glauben,
Was geschehen sollte, längst geschah.
Was die Weisen
Mögen preisen,
Glaubt nicht ihren toten Dogmenstücken.
Laßt das Ziel durch niemand euch verrücken!

Will der Zweifelsriese euch besiegen,
Werft euch kindlich zu des Heilands Fuß.
Ob auch tausend Zweifel euch umfliegen,
Jesu Christo jeder weichen muß.
Traut dem Heiland
Treu wie weiland,
Fliehet schnell des Teufels goldne Brücken.
Laßt das Ziel durch niemand euch verrücken!

Auf der Wallfahrt zum verheißnen Lande
Dringen Not und Leiden auf euch ein;
Böse Geister locken euch zur Schande,
Euer Fleisch will euch Verderber sein.
Laßt euch warnen
Vor'm Umgarnen,
Will auch schwer euch die Versuchung drücken.
Laßt das Ziel durch niemand euch verrücken!

Bess're Blumen könnt ihr nirgend pflücken,
Als im Felde des Verheißungsworts,
Denn das Wort vom Reich füllt tausend Lücken
Schriftverstands, — ist Licht des dunklen Orts.
Reichsgenossen,
Unverdrossen!
Christi wartend wird's euch ewig glücken.
Laßt das Ziel durch niemand euch verrücken!

Karl Mahr. — t.

Lektion der Propheten.

(Apg. 13, 15.)



Bei den Israeliten des alten Bundes wurde, wie auch heute noch bei den Juden, an jedem Sabbat ein bestimmter Abschnitt aus den Büchern Moses (eine sogenannte Parasche) und aus den Propheten (eine sogenannte Haphthare) in der Synagoge vorgelesen und von irgend einem der Anwesenden, der dazu fähig war, einiges darüber gesprochen. Diese Sitte haben der Heiland und die Apostel für den Zweck ihrer Wirksamkeit oft benutzt. In unserem Vers weilt Paulus in Antiochien im Lande Pisidien am Sabbattag in der Synagoge und hält eine bedeutsame Rede nach erfolgter Lektion (Vorlesung) der angeordneten Abschnitte aus Mose und den Propheten. Hier sei besonders die Lektion der Propheten hervorgehoben. Israel und Juda nährten sich also an jedem Sabbattage gemeinsam und öffentlich am Wort der Weissagung. Sie taten wohl daran, nach dem Urteil des Petrus (2. P. 1, 19), denn dadurch wuchs und erstarkte ihre Hoffnung auf den Messias und dessen Reich. Ein Beispiel gereifter Hoffnung sehen wir am Simon und der Hanna, die treulich auf die Erlösung zu Jerusalem warteten, und ihre Hoffnung war nicht zu Schanden geworden. Diese Lektion der Propheten soll aber heute noch mehr geschehen, nicht nur der alttestamentlichen Propheten, sondern des prophetischen Schriftworts überhaupt. Wir sehen schon erfüllt, was von Christi Erniedrigung und Leiden vorhergesagt war, und das sagt uns, daß auch alles andere sicherlich noch in Erfüllung gehen wird. In höherem Sinne, als es bei Israel der Fall sein konnte,

sollen wir Leute der Erwartung sein und Liebhaber der Erscheinung Christi.

Das gelesene Prophetenwort soll aber einfältig von uns geglaubt werden. Christus, dessen ganzes Tun in der Vergangenheit (als Er auf Erden war) und in der Zukunft (wenn Er wieder erscheint) Erfüllung der Weissagung ist, werde mit Seinem Heil und Seinem verheißenen Reiche recht freudig ins Herz gefaßt, als Folge der „Lektion der Propheten." Was Er gestern (vor 1900 Jahren) war, wurde uns aus innerer Erfahrung bekannt; was Er heute ist, uns ist, rühme unsere Seele, und was Er in Ewigkeit sein wird, ergreife unsere lebendige Hoffnung. Und was Er sein wird, lehrt uns ja das Wort der Propheten. Seine „Lektion" soll uns zu zuversichtlicher Erwartung der Erfüllung aller Verheißungen Gottes führen, zu der Erhabenen Glaubenssprache, die Hab. 2, 3. 4 ausdrückt: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht ausbleiben; ob sie aber verzeucht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen: Siehe, wer halsstarrig ist, wird keine Ruhe in seinem Herzen haben; der Gerechte aber wird seines Glaubens leben." Der kam, wird kommen und mit Ihm das verheißene Königreich Gottes.

Ganz besonders aber will das gelesene Wort der Verheißung bewirken, daß wir am ersten nach dem kommenden Reiche Gottes trachten und uns auf die ersten Dinge der letzten Zeit vorbereiten. Das ist ja der deutlich ausgesprochene Wille des Heilandes an uns, wenn Er sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes" (Matt. 6, 33) und: „Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch" (dem letzten der Bibel, Off. 22, 7). Um das zu können, müssen wir uns zum „Königreich der Himmel" lehren und uns geben lassen, sein Geheimnis zu wissen (Matt. 13, 52 und Luk. 8, 10). Dann steht das Ziel, das Gott uns vorgesteckt hat, uns klar vor Augen. „Durch das Zeugnis der Propheten wissen wir, um was wir beten," wenn wir sprechen: Dein Reich komme. Und weil wir durch die Lektion der Propheten, besonders der Offenbarung Johannis erfahren, was für ernste Begebenheiten sich ereignen werden, ehe Christus herabkommt zur Aufrichtung Seines Reiches auf Erden, erhalten wir auch zugleich die rechten Winke zur Vorbereitung, „daß uns der Tag nicht wie ein Dieb ergreife," und daß es uns am Vorratsöl in der Mitternacht nicht fehle. Wer nicht im Wort der göttlichen Weissagung zur Schule gegangen ist, wird das Examen in der Endzeit nicht bestehen und wird vergeblich in den Verlegenheitsruf ausbrechen: Gebt uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen.

Karl Mahr. —k.

Die Offenbarung Johannis.

Kap. XVI, 7—8. Von J. G. Kargel.

Die Ausgießung der sieben Zornesschalen.

V. 1. **„Und ich hörte eine große Stimme aus dem Tempel, die sprach zu den sieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die Schalen des Zornes Gottes auf die Erde."** Während Johanni Blick noch auf das geöffnete Allerheiligste gerichtet ist, ertönt aus dem Innern desselben eine gewaltige Stimme an sein Ohr; es ist die Stimme Gottes Selber, da sich ja kein anderes Wesen hier befindet (Kap. 15, 8). Sie gilt den bereitstehenden sieben Engeln, welche nur des Befehles harren, um die ihnen gestellte Aufgabe zu erfüllen. So wird denn aus demselben Allerheiligsten, aus dem seit Jahrtausenden Segensströme flossen, weil in sein Inneres das Blut Christi von Ihm Selber zur Versöhnung der Welt getragen ward, der Befehl ergehen gegen alle die, die dies Blut und den Geist der Gnade verschmähten; dies Blut wird nun wieder sie reden, nachdem es vergeblich für sie geredet hat. Und von dem Augenblick, da diese Stimme den Befehl gibt, geht es schnell zur Vollendung des Zornes Gottes; denn die Zornesschalen folgen eine der andern ohne Zwischenereignisse, die sie aufhalten könnten und bereiten, so das persönliche Kommen des Herrn auf die Erde mit Seinem himmlischen Heere in Eile vor.

Man hat mit Recht die Bemerkung gemacht, daß die Plagen, welche auf das Ausgießen der sieben Schalen folgen, jenen Plagen ähnlich sind, die einst über Egyptenland kamen. Wenigstens sechs von ihnen sind in den zehn Plagen, welche jenes Land einst verheerten, sehr ähnlich, nur mit dem Unterschied, daß diese jene weit übertreffen werden an Kraft und Wirksamkeit un vor allem an Umfang, denn sie werden nicht wie jene auf ein kleines Land nur Bezug haben, sondern die ganze Welt umfassen, denn es heißt: „Gießet aus die Schalen des Zornes Gottes auf die Erde." Da wird es kein Land, kein Reich, keine Insel, kein Ozean, kein Meer oder Strom geben, wohin sie nicht reichen und ihre schrecklichen Verheerungen anrichten werden. Und wie die egyptischen Plagen sich ehedem buchstäblich abspielten, so auch diese, da nirgend eine Andeutung vorhanden ist, daß sie geistlich oder allegorisch aufzufassen wären. Es ist wahr, sie sind in den meisten Fällen übernatürlich, d. h. göttlich gewirkte Wunder, wie sie die Welt noch nicht gesehen; aber Gott dem Allmächtigen ist kein Ding unmöglich. Die Schrift spricht davon, die Wunder Egyptens sollen sich wie vor Alters wiederholen und es wird also geschehen. Wie töricht erscheinen in diesem Lichte deshalb jene sonderbaren Auslegungen, welche in der Plage der ersten ausgegossenen Schale d. i. in den Beulen und Geschwüren, die französische Revolution, ihren Unglauben usw. sehen wollen. In der zweiten die Seekriege und ihre Schlachten während dieser Revolution, in der dritten Napoleons Krieg in Italien und in der vierten Napoleons Militärtyrannei usw. Zu solchem Unsinn kommt man, wenn man dies Buch durchaus durch die Weltgeschichte auslegen will.

V. 2. **„Und der erste Engel ging hin und goß seine Schale auf die Erde; und es ward eine böse und arge Drüse an den Menschen, die das Malzeichen des Tiers hatten und die sein Bild anbeteten."** Der Engel gießt also die Schale nicht etwa über Frankreich oder einen besonderen Staat, sondern auf die Erde, die ganze Erde, von der Frankreich nur ein kleines Fleckchen ist. Wir haben gegenwärtig verschiedene Krankheitserscheinungen in dem einen Teile der Welt, welche noch in dem andern nicht vorhanden sind; doch so wird es nicht mit dieser Plage der faulenden Gewächse, der Geschwüre und Drüsen an den Menschen in dem von Gottes Zorn herrührenden Plagen sein. Unter jeder Himmelsgegend, jeder Zone in jedem Lande, unter jedem Klima und selbst im entlegendsten Winkel der Erde werden diese Beulengeschwüre ihren Einzug halten, ohne daß die Aerzte ihren Triumphzug aufhalten werden können. Auch wird es keinen Arzt geben, der ihren Ursprung nachweisen, keinen Apotheker, der ein Mittel gegen sie verabreichen kann, weder ihre Entstehung werden sie verhindern, ihre Verbreitung aufhalten, noch ihren Verbleib beseitigen können. Auch der Antichrist mit dem falschen Propheten werden sich machtlos erweisen, sie werden wie die egyptischen Zauberer an dieser wie an allen andern folgenden Plagen mit ihrer Weisheit am Ende sein.

Das es gerade dem Antichrist und seinem Propheten in jeder Weise darum zu tun sein wird, die Menschen von diesen faulenden Gewächsen zu befreien, kann man daraus schließen, weil diese Plage, wie allgemein sie auch sein wird,

doch einen sehr auffallenden Unterschied unter den Menschen macht. Sie trifft nämlich nur die, **„die das Malzeichen des Tiers hatten und die sein Bild anbeteten."** Zwar mag es in jenen Tagen nur wenige geben, die nicht in obigem Verhältnis zum Tier stehen werden, dennoch werden solche noch vorhanden sein und diese gehen frei aus. Wie wird es deshalb in die Augen fallen, wenn jeder und jede, welche vom Antichrist versiegelt sind, auch dies eiternde Kainszeichen mit sich umhertragen muß und sie zweifach als Teufelsanbeter zu erkennen sein werden. Und welche Schmach für ihr angebetetes Oberhaupt eine Schar hilfloser Anbeter zu haben, die es zwar durch seine Wunder verführt, aber nicht durch solche helfen kann. Doppelt gezeichnet, also einmal vom Antichrist und zum andern durch ein offenbares Gottesgericht an ihrem Leibe, müssen sie auf der Erde umherwanken, diese schwere Seuche mit sich umhertragend, an ihnen fortfressend mit vielfachem Schmerz, was die bezeichnenden Eigenschaftswörter „böse, arge" Drüse einschließen. Hierzu wird sich die Gewißheit im Innern gesellen: es gibt einen Gott, der diese Strafe über mich gesandt hat und sie wird verursachen, daß sie keine Ruhe haben Tag und Nacht. (Offenb. 14, 11).

Diese Plage entspricht der sechsten egyptischen, welche auch die Zauberer mittraf wie die andere Egypter (2. Mos. 9, 8—11). Sie ward später auch Israel angedroht, wenn es Gott nicht gehorchen und Ihn verwerfen werde, siehe 5. Mos. 28, 27. 35; und wenn nie zuvor, so wird sie das dem Antichristen anheimgefallene Israel wie alle ihm dienende Menschen in jenen Zornestagen Gottes treffen.

V. 3. **„Und der andere Engel goß seine Schale ins Meer; und es ward Blut als eines Toten und alle lebendige Seele starb im Meer."** Ohne irgend eine Vermittelung oder einen noch besonderen Befehl abzuwarten, gießt der andere Engel seine Schale in die Tiefe des Meeres. Welch ein Meer von den vielen, ist nicht gesagt, doch da fortgesetzt die Erde oder das Festland als Ganzes genommen wird, so kann auch hier nichts anderes, als das dieses Festland umgebende Wassergebiet, die fünf Ozeane in ihrer Gesamtheit, gemeint sein. Schon einmal hat unter der 2. Posaune die Erde diese Plage erfahren, doch war es dort nur der dritte Teil des Meeres, welcher sich in Blut verwandelte (Kap. 8, 8. 9), hier bleibt kein Teil verschont. Wie schauerlich zu denken, daß das Wasser nicht etwa nur wie Blut erscheint, sondern wirklich zu Blut wird und zu Blut wie das eines Toten, d. h. doch, es wird in Verwesung befindliches faulendes Blut verwandelt. Welche Folgen das mit sich bringt, wird nur sehr kurz gesagt, nämlich: **„alle lebendige Seele starb in dem Meere."** Nur mit Entsetzen kann man solche Prophezeihung lesen, doch was wird die wahrhaftige Wirklichkeit mit sich bringen, wenn um der Sünde willen der Menschen, auch die Kreatur in den Tiefen der Ozeane den Tod erleiden wird. Hier wird kein Wort von den Folgen dieser Plage gesagt, die den Menschen treffen muß. Unter der zweiten Posaune ging das dritte Teil der Schiffe unter; was wird hier geschehen? Zwar wird uns nicht gesagt, ob sich irgendwelche Stürme auf den Tiefen entwickeln werden, um die sich immer stärker entwickelnden Handels und Kriegsflotten zu verschlingen; doch das wird garnicht notwendig sein, um alles auf denselben Befindliche dem Untergang zu weihen, wenn es sich nicht aus seinem Bereich flüchten kann. Denn wenn es verwandelt wird in Blut wie eines Toten, so muß es ja in kurzer Zeit ein Pestherd werden, der auch alles was sich auf dem Meere befindet, vergiftet und wer mag sagen, welche Pest die Miriaden von lebenden Geschöpfen, die mit zur Verwesung verurteilt sind, hervorbringen müssen. Ist sonst das Meer ein Gesundheitsfaktor durch seinen Salzgehalt und der damit in Verbindung stehenden Luftreinigung, so muß es in jenen schrecklichen aller Gerichtstage Gottes ein Faktor der Krankheit und Vergiftung der Menschheit, der Tierwelt und des Planzenreichs sein, wenn es die uns umgebende Atmosphäre mit seinem Pesthauch erfüllen wird. Jetzt, wo noch alles wohl um uns steht, wo kein Anzeichen des Zornes Gottes vorhanden und kein ähnliches Gericht, abgesehen von der Verwandlung des Wassers in Blut im Lande Egypten dagewesen, läßt solche Drohung Gottes uns kühl, oder ist es dem klügelnden Verstande ganz unwahrscheinlich, daß Gott das alles so ausführen wird, oder man sucht sich viel lieber allerlei Auslegungen zurechtzulegen, die einen beruhigen, anstatt dem Worte zu glauben wie es da steht. Aber wie Gott es einst im Kleinen in Egypten, dem Vorbild der letzten Tage und Pharao dem Vorbild des Antichrists, buchstäblich ausführte, so wird es bald, sehr bald mit der ganzen Welt geschehen. O, daß wir uns alle zur rechten Zeit warnen ließen!

Du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.

Jes. 38, 17.

Wer oft an Krankenbetten gestanden, hat oft dem Tode ins düstere Angesicht geschaut. Jeder Krankenbesuch ist für den, der ihn übt, lehrreich und heilsam. Auch wir werden heute einen Krankenbesuch machen. Der Kranke, den wir besuchen wollen, ist Hiskia, der König von Juda. In der königlichen Krankenkammer angekommen, nehmen wir sofort wahr, daß der Zustand des Kranken ein höchst jammervoller ist. Schieben wir den Vorhang seiner nachtumhüllten Seele ein wenig zurück, so sehen wir drin Dinge, die den König so unsäglich schmerzen: die durch Sanherib belagerte Stadt, seine tötliche Krankheit und die große Sündenlast, die schwer auf ihm ruhte. Sie war für den zagenden König das Schrecklichste.

Die Sünde ist das Uebel aller Uebel.

1. Sie tut sich als das größte Uebel kund. Ihre Herrschaft, die sie ausübt, ist eine Schreckensherrschaft. Daß sie eine schreckliche Despotin ist, weiß jeder, der mit ihr in Berührung gekommen ist. Sie kennt kein Erbarmen. Wehe dem, der unter ihre Gewalt kommt, Grauen und Tod sind die schweren Folgen, die sie nach sich zieht. Sie ist unerbittlich; steinern, und hat ein steinern Antlitz. Sie hat Wohlgefallen, sie weidet sich an den Todesqualen ihrer Opfer. Schrecklich ist's der Sünde Sklave und Knecht zu sein! Die Sünde hat es auf die Zugrunderichtung des Leibes und der Seele abgesehen. Das ist ihr Ziel, dem sie unaufhaltsam entgegen strebt. Wenn ihr dies gelingt, ist ihr alles gelungen, ist ihr böser Wunsch erfüllt. Das Ungeheuer, — die Erzfeindin Gottes — ist unersättlich wie das Grab, unstillbar wie die Hölle. Unzählige Menschenopfer fallen ihr zur Beute. Weder die Jugend noch das Alter, die Reichen noch die Armen, die Edlen noch die Unedlen werden von ihr verschont. Doch wie wenige kennen ihre List und fliehen sie!

Die Sünde trennt von Gott. Was ist der Mensch, von der Urquelle alles Lebens getrennt? Ein Schemen und Schatten in Gottes herrlicher Schöpfung.

Die Sünde ist die finstere Wolke, die Gottes Angesicht verhüllt. Undurchdringliche, ägyptische Finsternis umnachtet die Seele, wenn die Sünde zwischen Gott und den Menschen tritt. Verzagtheit und Unglauben folgen ihr nach. Wer hat dunkle Vorstellungen von Gott? Wer denkt verkehrt von Tod und Gericht? Wer nennt die Ewigkeit ein erdich-

tetes Schreckensbild, um die Menschen damit zu plagen? Der von Gott entfremdete Sünder.

2. Was Gott mit der Sünde tut. Er wirft sie hinter Seinen Rücken. Wo ist der Rücken Gottes? Ist doch Gott ein allgegenwärtiger Gott. Er füllt die Höhen und die Tiefen; Er mißt die Spanne der Zeit und durchwandert die Ewigkeiten.

Es ist das Land des Nichts. Dahin wirft Gott die erkannten und bereuten Sünden. Hier hört sie auf zu sein; hier kann sie uns nicht mehr schaden. Satan kann sie nicht mehr mit all seiner List und Gewandtheit zum Vorschein bringen. Sie ist unerreichbar. Die längste Linie kann sie nicht erreichen. Gerät einmal die Sünde in Gottes Gewalt, dann ist es auf ewig um sie geschehen. Nur Er allein kann die unhebbare Wucht der Sünde heben und sie in Ewigkeitsfernen werfen. Bringe deine Sünde vor Gott, lege sie vor Ihn nieder!

Der Mensch ist geneigt, seine Sünden hinter sich zu werfen. Grenzenlose Torheit! Nicht, was der Mensch in seinem törichten Wahn von der Sünde denkt, ist maßgebend, sondern, wie Gott sie ansieht. „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt, und reiniget uns von aller Untugend." 1. Joh. 1, 9.

Gott wirft die Sünden ins Meer ewiger Vergessenheit. Sie sind dann vergeben, vergangen, vergessen. Vor den Menschen, vor den Engeln, vor Gott. Der Umschwung, der geschehen, übt einen gewaltigen Einfluß auf die Menschen aus. Dieser Mensch ist ein anderer Mensch geworden, lautet ihr Urteil. Denn wie verstockt und blind die Menschheit auch sein mag, so weiß sie doch den von der Sünde befreiten Menschen von dem verstockten Sünder zu unterscheiden. Die Engel erblicken in ihm einen dermaleinst in Sünden tot gewesenen Sünder, aber nun gerecht und selig gemachten Himmels- und Gotteserben. Gott vergibt Uebertretung und gedenkt der Sünden nicht. Er sieht den begnadigten Sünder so an, als wenn er nie gesündigt hätte. Das ist so Gottes Weise.

Ein anderer Ort, wohin Gott die Sünden wirft, ist das Meer unendlichen Erbarmens. Aus Erbarmen nimmt Gott unsere Sünden hinweg. Er sah an uns nichts Ehrenwertes, nicht Tugend, nicht Frömmigkeit. Nein, nur Entstelltes und Verkehrtes. Unsere große Sündenschuld, die uns unsägliche Schmerzen bereitete, zog Gottes Erbarmen nach sich. Seine Huld ist groß!

Dann ist es ferner das Feuermeer der Liebe Gottes, das die hineingeworfenen Sünden verzehrt. Vor dieser überirdischen Feuersgewalt kann nichts Stand halten. Es zerstört, es vergeht jegliche Sündenspur. Bringe dein hartes Herz vor Gott, und das Feuer vom Himmel wird seine Härtigkeit verzehren; lege deinen Zorn Gott zu Füßen, und Seine Liebesglut verzehrt ihn. „O Liebesglut, wie soll ich dich nach Würdigkeit besingen!" Du läuterst, du entzündest mich. Gottes Liebesglut heiligt; sie schafft neue Menschen.

Nun sei das Meer unergründlicher Gnade genannt. Dahinein wirft Gott die Sünden. Der Gnade Schlund ist unergründlich. Noch keiner hat seinen Grund erreicht. Paulus nennt sich den vornehmsten Sünder; doch auf den Meeresgrund der Gottesgnade ist er nicht gekommen. Dieses Meer kann nicht überfüllt werden. Wenn es noch tausend sündenvolle Welten gäbe, so könnten auch ihre Sünden von den Gnadenfluten verschlungen werden. „Ich blicke voll Beugung und Staunen hinein in das Meer Seiner Gnad'."

Der Rücken Gottes ist hinter dem Kreuze Christi. Da ist das Land des Nichts, da ist das Meer ewiger Vergessenheit, da ist das Meer ewigen Erbarmens, da ist das Feuermeer der Liebe Gottes, da ist das Meer unergründlicher Gnade, da rauscht die Meeresflut des Blutes Christi. Hier wird die Sünde begraben. Ist erst die Sünde unter Christi Blut gebracht, dann ist sie vor den Flammenblicken Gottes geschützt. Gott sieht Christi Blut und die Sünde entschwindet Seinem Blick. Die Verdammnis kann den nicht mehr treffen, der seine Sünden hinter dem Kreuze Christi weiß. Seliges Wissen!

Nach zwei Seiten haben wir die Sünde betrachtet: die Sünde und ihre schrecklichen Folgen, und, was Gott mit der Sünde tut. „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist."

Jul. Rösler. — ł.

Der Held Simson.

Diese Geschichte erfüllt mich jedes Mal mit Freuden, wie der Held so unüberwindlich dasteht seinen Feinden gegenüber. Wie er mutig kämpft. Welch heldenmütiger Zug in seinem Wesen, wie er einen Eselskinnbacken in der erhobenen Hand die Philister um ihn herum anschaut. Es waren ja Feinde Gottes des Höchsten welche Simson vertilgen sollte.

Das Volk Israel hatte sich versündigt am Herrn und kam dafür unter die Herrschaft der Philister. Als es sich wieder zu Gott wandte gab Er ihnen nach seiner Gnade einen Richter in Simson, dessen Geschichte zur Lehre niedergeschrieben ist. Simson war ein Verlobter Gottes, daß heißt: „Er sollte die Befehle Gottes ausrichten, sein Volk zu befreien von ihren Drangsalen. Simson repräsentiert das Bild eines Christen. Der Christ, der sich dem Herrn verlobt hat, ist verpflichtet Ihm zu dienen. Er ist geheiligt durch Jesu Blut, dem Vater nahe gebracht. Seine Aufgabe ist zu kämpfen gegen die listigen Anläufe des Satans, gegen Fürsten und Gewaltige, die in der Luft herrschen. Simson machte einen herrlichen Anfang. Da ziehen Heere der Philister gegen ihn aus, aber er besiegt sie jedesmal. Wenn wir fragen, wie konnte er solches tun, so ist die Antwort. weil er des Herrn Sache im Auge hatte und intim im Gebet zu Gott stand.

Solange ein Christ sich seiner Aufgabe bewußt ist, kann ihm keine Macht des Feindes widerstehen. Simsons Fall ist mitleiderregend. Die Delila sinnt auf Verderben; ja, die Sünde lauert, wie sie den Verlobten Gottes bestricken möchte. Ihr wird Gelegenheit geboten, wenn der Christ gleichgiltig im Gebet wird. Man denkt manchmal ungleiche Heirat schadet nicht, man kann somit eine Person für den Herrn gewinnen. und geht eine solche Partie ein, nicht ahnend, welche große Gefahr damit verbunden ist; denn eher wird der gläubige Teil hingerissen als der unbekehrte gewonnen wird. Es ist bewundernswert, daß der Held ein Weib aus den Philistern wählt, aus dem Volk, das dem Herrn feind war. Simson schaute mit einem Auge zur Welt. er war nicht mehr ganz mit dem Herrn, somit kam er immer tiefer herunter. Er vertraute auf eigene Kraft Richter 16, 20. Er gedachte, wie er die Philister geschlagen hatte. wie er den Löwen erwürgte u. dgl. Ich will mich wohl ausschütteln und siehe da, die Delila hat ihn umgarnt. Ach, du armer Simson, du wirst ein Knecht der Sünde und deine Augen, die nach der Delila schauten, müssen hinweg! Simson muß schrecklich büßen. Das eine Auge ausreißen, das wäre not gewesen, und die Sünde ach, sie nimmt dir gewaltsam beide Augen. Welch schrecklicher Fall. Ein Held in Israel fällt der Delila zum Opfer; beklagenswerter Zustand. Entstellt muß Simson den Philistern dienen Richter 16, 21. Erinnert uns das nicht daran, wie mancher vormals ein Streiter Christi, jetzt entstellt von der Sünde dem Feinde muß dienen. Doch das Schöne von allem

war Simsons Ende. Es war ein siegreiches. Der Verlust seiner Augen beugte ihn tief in den Staub. Er ging in sich, bekannte alle seine Schuld dem Herrn und Er erhörte sein Flehen.

Wohl dem von der Sünde Bestrickten, wenn er bußfertig zum Herrn kommt wie Simson, denn bei dem Herrn ist viel Vergebung und Gnade.

Fr. Witt.

Von Rockefeller und seinem Sohne.

Viele von den lieben Hausfreundlesern werden den Namen des amerikanischen Millionärs Rockefeller aus den weltlichen Zeitungen kennen, wo man ihn gewöhnlich den Petroleumkönig nennt. Aber nicht allen dürfte es bekannt sein, daß Rockefeller ein Baptist und ein großer Wohltäter ist, der Hunderte von Millionen zu wohltätigen Zwecken, besonders für die Universitäten in Chicago gegeben hat.

Der Prediger seiner Gemeinde, die sich „Gemeinde des Fünften Prospekts" nennt, Herr Assed, weilte im September vergangenen Jahres in London und machte einige Mitteilungen über das geistliche Leben Rockefellers.

Auf Befragen eines englischen Baptisten, gab er einige Antworten, welche wir hier übersetzen:

— Besucht er auch die gottesdienstlichen Versammlungen?

— Immer, wenn er zu Hause ist, und er ist nicht einer von denen, die nur einmal des Tages die Versammlung besuchen, oder wie sich Mr. Gladstone ausdrückte: „Er ist kein Einmal-Gänger." Er besucht die Versammlung stets zweimal am Sonntage. Und wenn er in Cleveland ist, so geht er dort zur Versammlung. Mitglied ist er in der Gemeinde geblieben, wo er getauft wurde.

— Ist sein Sohn Mitglied der Gemeinde?

— Er ist sogar in der Zahl der Ältesten und besucht regelmäßig die Versammlung, auch er ist kein „Einmal-Gänger". Auch ist er viel in der Bibelklasse tätig wiewohl er sich von der faktischen Leitung entsagt hat. Er ist Vize-Vorsteher in der Bibelklasse und hat ein großes Interesse daran. Den größten Teil seiner freien Zeit widmet er dem Wohl der Organisation.

— Können sie mir sagen aus wieviel Mitgliedern die Bibelklasse besteht?

— Im Durchschnitt kommen bis 120. Glieder zählt die Klasse von 160—170.

Mr. Rockefeller interessiert sich tatsächlich für den Menschen. Er und Miß. Rockefeller laden jeden Sonntag junge Leute zum Mittag ein. An jedem Sonntage steht er im Kirchenhausflur mit andern Gemeindemitgliedern und begrüßt die jungen Leute und ladet sie zur Bibelklasse ein. Er sorgt für bequeme Sitze und dafür, daß sie sich in der Klasse heimisch fühlen müssen. —

Es macht mir Vergnügen daran zu erinnern, wieviel Zeit dieser Mann der persönlichen Beschäftigung widmet. Sie erinnern sich, daß Mr. Gladstone schon in der Jugend den festen Entschluß faßte, einen Teil jeden Tages der persönlichen Arbeit für Christum zu widmen. Auch John D. Rockefeller lebt in demselben Geiste.

Uebersetzt aus „Баптистъ" F. Brauer.

Ach, die Rosen welken all!

Dieses Wort des Dichters Hauff bewahrheitet sich Jahr für Jahr, Tag für Tag, ja sogar Stunde für Stunde. Werden doch unter diesen Rosen Menschen im blühenden Lebensalter verstanden, und unter dem Welken muß das Sterben verstanden werden. Jede Rose welket, wenn sie gepflückt wird. Der Gärtner, oder auch irgend eine unberufene Person pflückt, und meistens die schönsten Rosen ab, und die Folgen davon sind, daß sie verwelken. Da ist dem „Hausfreund" in Nr. 49 von solchen gepflückten und verwelkten Rosen in Rudkowski Chutor mitgeteilt; nach Neujahr gelangte die Trauerbotschaft von Goroschek zu uns, daß daselbst eine blühende Rose voller Duft, gepflückt und verwelkt sei in der Person des Bruders Nitz, dem langjährigen Diakon, der völlige Waisen hinterlassen, und so fährt die Pflückershand fort, Rosen zu brechen, um sie welken zu machen, nicht bloß in der Ferne, sondern auch in unserer nächsten Nähe. Nicht aber werden bloß blühende, sondern auch unaufgeblühte Blumen, sowie auch abgeblühte gepflückt, so wie es dem Eigentümer der Gartens gefällt. Die Hand, die da pflücket, und selbst, wenn es eine ungerechte Hand wäre, führt ja übrigens nur das Pflücken nach dem Ratschlusse des hohen Eigentümers aus, ohne dessen Willen niemand die Hand an eine Blume legen dürfte. Von solcher Vorherbestimmung zum Gepflücktwerden handelt auch der Artikel in selbiger Nummer des „Hausfreund": „Gezeichnete Bäume", wie die zum Fällen bestimmten Bäume oft lange Zeit vor dem Fällen durch Anzeichnen dazu vom Herrn des Waldes bestimmt sind.

Wenn auch die schönsten Rosen gepflückt wurden, hat es unser Gemüt nicht besonders empfindlich berührt, aber als die Hand auch an eine von unseren 2 Blumen gelegt wurde und sie unerbittlich pflückte, fiel es uns doch sehr schwer, zu sagen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan". Wir haben keine Kinder mehr groß gekriegt, als nur 2 Töchter, die in ihrem frühsten und späteren Mädchenalter uns viele Freude machten, beide auch früh den Heiland fanden. Unter anderen Vorträgen hielten sie auch vor versammelten Geschwistern einst die Vorstellung, unter zugepaßter Kleidung, von der Rose und der Vergißmeinnicht-Blume, von welchen jede Blume ihre Vorzüge vor andern Blumen rühmte, jedoch aber jede ihre gute Eigenschaft dem Herrn verdankt. Beide sind längst dem Mädchenalter und M.-Stande entwachsen, und durch große Entfernung von einander getrennt, die älteste, als Rose in jener Vorstellung in Omsk, die jüngste blieb hier. Am 26. Okt. des letzten Herbstes, als ich mit meiner Frau gerade auf dem Begräbnis einer Greisin weilte, händigte uns der Postbote ein Telegramm aus Omsk ein folgenden Inhalts: „Thusnelde verschied den 25. (d. i. Sonntag) um halb 11 Uhr früh." Das war für uns wie ein Donnerschlag aus heiterm Himmel. Des Schwiegersohnes schriftlicher Bericht von ihrer Erkrankung kam erst hier nach ihrem Begräbnis, also nach Eintreffen des Telegramms, an. Sie starb an Lungenentzündung und hinterließ den tiefbetrübten Gatten H. Mann mit 3 Knaben. Außer ihrem Gemahl geht auch uns Eltern und ihrer einzigen Schwester Adina Naber der Verlust sehr nahe. Jedoch, wenn der Herr des Garten sich die Blumen zum zierlichen Strauß pflückt, wer hat Ihm etwas darein zu reden? Wir wissen ja durch das Evangelium, daß, wenn die Rosen auch für diese Erde verwelkt sind, sie aber droben neu aufblühen, und in ewiger Jugend ohne Welken, mit schönstem Dufte fortblühen werden. Ohne Weinen geht es freilich nicht ab, aber: „Wir weinen nur, wir murren nicht und aus dem tiefsten Wehe schaut auf das nasse Aug und spricht: „Dein Wille, Herr, geschehe!"

Von der schönsten Rose unter den Menschenkindern, die von Gott gepflückt, wenn auch durch die Hand der Ungerechten, und in Gottes himmlischen Garten verpflanzt wurde, die jetzt in ewiger Jugend mit unübertroffenem Glanze fortblüht und hier und droben bewundert und mit größtem Entzücken angebetet wird, singt E. Quandt, wie wir's eben

auch in selbiger Nr. des „Hausfreund" lesen. O, wäre diese goldene Rose nicht bloß Gottes Eigentum, sondern unser aller, dann wären wir natürlich auch alle Gottes Blumen und unser wartete die Verklärung im Paradiese Gottes!

Karl Truderung.

Wie man sich beherrschen kann.

La Fontaine, der Feldkaplan eines preußischen Regiments, hielt eine Predigt über die Sünde der Heftigkeit. Der Major, ein leidenschaftlicher Mann, beschwerte sich am nächsten Tage bei ihm und sagte zu ihm, daß er in seiner Freiheit zu weit gegangen wäre. La Fontaine erwiderte, er habe nicht geglaubt, persönlich zu sein, obschon er gestehen müsse, daß er dabei an den Major gedacht habe.

Der Major ging fort, nachdem er wiederholt gesagt: „Es hilft alles nichts! Ich habe ein heftiges Gemüt; ich kann nichts dafür; ich kann es nicht in Zaum halten; es ist ganz unmöglich!"

Nächsten Sonntag predigte La Fontaine über den Selbstbetrug und über die Entschuldigungen, welche man zu machen pflegt.

„Warum," sagte er, „erklärt jemand, daß er nicht imstande sei, seine Heftigkeit zu zügeln, wiewohl er sehr gut weiß, daß er, wenn er in Gegenwart seins Fürsten auf ähnliche Weise gereizt würde, seine Heftigkeit nicht nur beherrschen könnte, sondern auch wollte! Und doch wagt er zu sagen, daß die immerwährende Gegenwart des Königs der Könige ihm weder Furcht noch Zwang auferlegt."

Den nächsten Tag suchte der Major aufs neue den Prediger auf.

„Sie hatten gestern recht, Kaplan," sagte er demütig. „Wenn Sie von nun an sehen, daß ich Gefahr laufe, zu fallen, so erinnern Sie mich an des Königs Gegenwart."

—r.

Der Weg zum häuslichen Frieden.

In der Familie B. zu F. klagte der Mann über seine Frau, sie sei mürrisch, verstehe nicht recht hauszuhalten und lasse es an der nötigen Ordnung fehlen. Die Frau aber ließ es auch ihrerseits an Klagen über den Mann nicht fehlen. Derselbe möge ihr nichts gönnen, sie könne ihm bei allem guten Willen nichts recht machen, er liebe das Wirtshaus mehr als sein eigenes Heim. — Bei solchen gegenseitigen Klagen kam es öfters zum Streit und zu ärgerlichen Auftritten. Im Haushalt ging es so nicht vorwärts, sondern mehr und mehr zurück. Deshalb wendete sich die Frau an den Prediger des Wohnorts und machte ihn bekannt mit dem traurigen Leben, das sie mit ihrem Manne führe, und das in ihrem Hause schon seit geraumer Zeit bestehe. — Der Prediger hörte die Klagen der Frau geduldig an und ließ sie ausreden. So gewann er mehr und mehr den richtigen Einblick in die vorliegende Notlage und konnte das wirksame Heilmittel darreichen. Sie solle, sagte er, dem Manne gegenüber eingestehen, sie habe es in manchen Stücken fehlen lassen, sie wolle es nun aber anders machen und die ihr zustehenden Pflichten zu erfüllen redlich sich bemühen. Nach längerem Sträuben und innerem Kampfe brachte sie es über sich, solche Erklärung ihrem Manne zu eröffnen. Dieser wurde hierdurch so gerührt, daß er auch seine Fehler eingestand und Besserung gelobte. Da beide den Herrn um Kraft baten und zum Wollen auch das Vollbringen erflehten, so kehrte der Friede und Gottes Segen ins Haus ein.

—r.

Wie wird man beliebt?

Manchmal sind es Wohltaten, die wir erwiesen haben; aber es gibt viele Wohltäter, die jährlich hohe Summen zahlen und in jeder Sammelliste vertreten sind, die eben nur als „Wohltäter" genannt, aber keineswegs beliebt sind. Man hört oft den erklärenden Ausspruch: er — oder sie — hat so gute, freundliche Augen; man braucht ihn nur anzusehen, und man fühlt, daß man es mit einem edlen Menschen zu tun hat. Oder: So oft ich ihm auch schon begegnet bin, sei's mit anderen, immer hat er ein freundliches Wort für mich, und bin ich verdrossen, so weiß er mir etwas Schönes und Heiteres mitzuteilen, bin ich vergnügt, so hat er immer Geduld, mich anzuhören, auch in solchen Dingen; von denen selbst meine Verwandten sagen; sei doch still, das interessiert uns doch nicht. Es ist, als ob dieser Mensch immer nur an andere, nie an sich dächte." Immer nur an andere denken, nie sein Ich in den Vordergrund schieben: das erscheint so recht der Punkt, von dem uns die Beliebtheit in sonniger Pracht strahlt. Wer immer an sich denkt, der kann wohl zum Interesse aufgerufen werden, aber von selbst kommt nie. So viele Menschen machen ein gewisses Studium daraus, beliebt zu sein, populär zu erscheinen — und es gelingt ihnen nicht. So viele Menschen gehen still und schweigend ihre Straßen, und ahnen gar nicht, wie beliebt sie sind.

—r.

Det is et ja eben.

Es ist Abend. Ein schwer leidender Mann, namens Tanner, liegt auf dem ärmlichen Bett. Drei Pflege-Schwestern aus einem naheliegenden Krankenhause treten herein. Sie haben durch einen Apotheker von dem Unglücklichen gehört, und nun kommen sie mit Geschenken, mit Wein, mit Lebensmitteln, und mehr noch als alles andere, mit der wahren, echten Liebe Christi im Herzen. Sie breiten ein weißes Tuch auf den kleinen Tisch, stellen frische Blumen hin; dann bitten sie, singen zu dürfen. Zuerst schüttelt der Kranke den Kopf. Er will nichts davon wissen. Da beugt sich eine Schwester über ihn und flüstert ihm zu: „Lassen Sie uns doch anfangen; wir hören auch gleich auf, wenn es Ihnen nicht gefällt." Er kann ihrer bittenden Stimme nicht wiederstehen und nickt stumm. Sie stimmen leise einen Choral an. Er unterbricht sie nicht. Die letzten Worte: „Hilf mir in Not und Tod; ach Gott, verlaß mich nicht!" scheinen noch in der Luft zu schweben — Tanner hat seine Augen geschlossen; eine Träne rollt über seine eingefallene Wange. Was geht wohl in seiner Seele vor!

Nachdem zwei der Schwestern freundliche, trostvolle Worte gesprochen und die Frau Anna genötigt haben, auch etwas zu genießen, sagen sie lebewohl, aber die dritte macht keine Anstalt zu gehen. „Bleiben Sie noch ein bißchen bei uns?" fragt die junge Frau, die ihren Blick von dem lieben Gesicht der Schwester nicht abwenden kann. „Ich bleibe die Nacht hier," antwortet sie; „wir lassen Sie überhaupt nicht mehr allein. Wir wollen helfen, Ihren lieben Mann zu pflegen. Wir verstehen es und können Ihnen so manche Last abnehmen." Mann und Frau sehen sich an — und schweigen; dann stottert Anna verlegen: „Aber nein! das geht nicht Das müssen Sie nicht tun, wir haben kein Geld — wir können nichts bezahlen —"

„Bezahlen," unterbricht sie die Schwester, „Sie sollen auch nicht bezahlen! Wer denkt denn daran? Glauben Sie, wir kommen des Geldes wegen zu Ihnen?"

„Aber," fragt Tanner, der jetzt die großen, glänzenden Augen auf sie gerichtet hat; „warum kommen Sie denn?"

„Warum wir kommen? Lieber Freund, weil es unsere größte Freude ist zu kommen, und weil die Liebe zu unserem Heilande uns dazu zwingt.“

Kurz darauf erzählte mir die arme, alte Großmutter der jungen Frau von ihren Enkelkindern. Ich gebe ihre Berliner Worte wieder:

„Der Taner lebt noch,“ sagte sie, „aber det sind janz andre Menschen jeworden, Anna und ihr Mann! Sie jloben et jar nich! Er is so ruhig, so erjeben; er weeß, det er sterben muß, aber er sagt man immer: „Wie Jott et will! Wie Jott et will!“ Und er tröstet immer die Anna. Det kommt allens von die juten Menschen, die Schwestern. Die Anna die fällt se manchmal um'n Hals, und denn weenen se zusammen. Wie se det aber ooch allens machen duhn, so lieb, so freundlich! Da hat die eene neulich dem Tanner een Luftkissen jebracht und hat et ihn untergelegt. Er war ja schon all' durchjelegen. Na! det hätten Se man sehen müssen! Der dacht', er wär' schon im Himmel; und die Schwester streichelt ihm den Kopp und sagt, et macht ihr noch mehr Freide wie ihn, und sagt ihm, er soll man zum lieben Heiland jehen und Ihm bitten, und der wird ihm alle Schmerzen wejnehmen im Himmel und wird ihm seine Sünden verjeben und ihn Friede jeben und glücklich machen. Un der Tanner, der schnappt man immer die Worte so uff. — Denn lesen se mal wieder so wat Scheenes, denn singt wieder mal eene. Nee! — det is allens janz anders jeworden!“

„Ja,“ sagte ich tief ergriffen, „die lieben Schwestern haben eben das Licht des Herrn in der dunkeln Kammer angezündet und nun fängt es an zu leuchten.“

„Ja, ja!“ rief die Alte, als ob es ganz selbstverständlich wäre: „Det is et ja eben!“

Ich will mit den herrlichen Worten einer edlen Frau schließen:

„Ich bin bei den Armen reich, bei den Kranken gesund und bei den Sterbenden lebendig geworden!“ Wer?

— r.



Gemeinde.

Der Herr baut Jerusalem.
Psalm 147, 2.

Pabianice.

Durch Gottes Gnade haben wir als junge Gemeinde, das Jahr 1909 beschlossen. Beim Rückblick in ein Jahr von 365 Tagen werden wir an manches erinnert, was uns zum Dank gegen Gott anspornt, denn wir durften erfahren, daß Er noch Jerusalem bauet; wir freuen uns dessen, daß auch der Herr bei uns 12 Personen bekehrt, und der Gemeinde durch die Taufe hinzugetan wurden. 3 Personen, welche längere Zeit außer der Gemeinde waren, wurden nachdem sie ihre Sünden bekannten und um Aufnahme in die Gemeinde baten, wieder in die Gemeinde aufgenommen. 5 Personen wurden durch Zeugnis der Gemeinde hinzugetan. Doch es gab nicht immer Freude und Wonne, denn Gott führt sein Volk verschiedene Wege, ehe sie dahin gelangen, wo kein Leid, keine Träne, kein Schmerz mehr sein wird, sondern wo Freude, die Fülle und unvergängliches Wesen immer und ewig sein wird. Mehrere Prediger haben uns besucht, wodurch wir reichlich gesegnet wurden. Das Weihnachtsfest, sowie der Jahresschluß waren uns zum reichen Segen; die Versammlung war gut besucht, die Sänger haben den Ruhm des Herrn durch ihre lieblichen Zionslieder erhöht und die Gemeinde erbaut, auch wurden schöne Deklamationen vorgetragen, so daß 12 Uhr schnell herbeikam und wir mit einem dankerfüllten Herzen das alte Jahr verließen und im Aufblick zum Herrn in das neue Jahr eintraten, und auf die Zusage unseres Heilandes trauen, der gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Doch es gab auch manches Leid und Betrübendes in der Gemeinde, denn der Tod hielt seine Ernte; 4 Mitglieder wurden durch den Tod der Gemeinde entrissen, und sind aus der streitenden in die triumphierende Gemeinde aufgenommen. 13 Mitglieder sind verzogen, und 3 mußten wegen unchristlichen Wandel ausgeschlossen werden.

Die Gemeinde Kuruwek wurde mit der Gemeinde Pabianice verbunden und ist nicht mehr selbstständige Gemeinde. So schlossen wir das Jahr 1909 mit 242 Mitgliedern. Die Gemeinde hat 3 S. Schulen, 3 Gesangvereine und 2 Jungfrauenvereine. Vor großen Stürmen wurde die Gemeinde bewahrt; wenn sich auch hin und wieder eine Welle erhob, so wurde sie durch den Herrn, der im Gemeindeschiff ist, zum Schweigen gebracht. Die Gemeinde war auch opferwillig: sie hat im ganzen zu verschiedenen Zwecken 1513 Rbl. aufgebracht. Wir blicken auf zu den Bergen, von wo uns Hilfe kommt, und warten auf eine Neubelebung und Erweckung in der Gemeinde.

Mit Gruß M. Lasch.

Südrussische Vereinigungskonferenz.

Bei der Komiteesitzung, in Odessa, am 8. Februar, wurde die Konferenz auf den 21. und 22. Mai bestimmt, wobei am Sonntag, den 23. Mai, der Schluß des brüderlichen Beisammenseins erfolgen wird.

Da Neufeld sich gastfreundlichst erboten hatte, die Konferenz aufzunehmen, so hat das Komitee dies Angebot dankbar angenommen und die Vereinigungskonferenz nach Neufeld bestimmt. —

Die Abgeordneten und Konferenzgäste, werden gebeten sich schon am Donnerstag, den 20. Mai, auf dem Bahnhof Nowo-Poltawka, Ю. ж. д. einzufinden, von wo sie abgeholt werden.

Mit herzlichem Brudergruß J. Brauer.

Zur Notiz.

Eben erhielt ich von Br. Rath aus Neuburg einen Aufsatz mit einer neuen Warnung vor dem umherziehenden und „christlichen Unfug“ treibenden Alexander Marquardt. Da aber eben in Nr. 6 von Br. Horn vor diesem Mann gewarnt und sein Treiben geschildert ist, finde ich es für überflüssig, es nochmals zu tun. Hoffentlich werden unsere Geschwister nun ein offenes Auge haben und diesen Patron, wenn er die Frechheit haben sollte, noch weiter unsere Gemeinden zu belästigen, in gebührender Weise abfertigen. Gottes Wort zeigt uns klar den Weg, den wir mit solchen zu gehen haben. Matth. 7, 15—17; Römer 16, 17; 2. Joh. 10, 11.

C. Füllbrandt.



Umschau.

Zum Besuch des bulgarischen Königspaares. Die Anwesenheit des Königs Ferdinand in Petersburg gab Gelegenheit zur erneuten Bekräftigung sowohl der traditionellen Beziehungen zwischen den eng verbundenen Staaten Rußland und Bulgarien, als auch der friedlichen Bestrebungen beider Staaten. Diese Gefühle und Bestrebungen haben ihren klaren Ausdruck in den Toasten gefunden, die die Herrscher austauschten. Der russische und der bulgarische Minister des

Aeußern hatten Gelegenheit, ihre Meinungen über die Rußland und Bulgarien interessierenden politischen Fragen auszutauschen und stellten fest, daß Rußland und Bulgarien wesentlich an der Befestigung freundschaftlicher Beziehungen Bulgariens zur Türkei, sowie auch zu den andern Balkanstaaten interessiert sind. Die Minister kamen zu der Schlußfolgerung, daß auf beiden Seiten die gleich feste Absicht besteht, den Frieden und die Ruhe auf dem Balkan aufrechtzuerhalten. Die russische Regierung ihrerseits bezeugt dem vom unabhängigen Bulgarien gezeigten festen Wunsch, den friedlichen Weg der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung aller seiner Kräfte zu beschreiten, ihre vollste Sympathie. So kann die Reise des bulgarischen Königspaares nach Rußland das allgemeine Vertrauen in den ruhigen Verlauf der Dinge auf dem Balkan nur bestärken.

St. Petersburg, 19. Februar. Der Emir von Buchara wurde vor seiner Abreise von Seiner Majestät dem Kaiser und Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna empfangen. Um 3 Uhr nachmittags begab sich Seine Hoheit nach Zarskoje Sselo, wo er in einer Galaequipage ins Palais fuhr. Dort wurde Seine Hoheit erst von Seiner Majestät dem Kaiser, sodann von Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna empfangen.

Kirchliche Fragen. Die Reichsduma hat soeben über das Budget des Synods beraten. Die Debatten hierüber brachten eine Erörterung verschiedener kirchlicher Fragen mit sich. Im Zusammenhang damit erfolgte die Aeußerung des Wunsches seitens des Bischofs Jewlogi nach der Einberufung eines allrussischen Kirchenkonzils. Ob infolge dieser in letzter Zeit wiederholten Diskutierung von Problemen aus dem kirchlichen Gebiet oder ob infolge anderer Gründe — jedenfalls bringt die offiziöse „Rossija" gerade jetzt einen Artikel, in dem sie die Frage der Wahl der Geistlichen in ihr Amt bespricht.

Bekanntlich werden die russischen Geistlichen von der Eparchialobrigkeit ernannt. Seit einiger Zeit ist nun, wie die „Rossija" ausführt, in das Programm der Liberalen auch die „Gemeinde-Autonomie" aufgenommen worden, wozu u. a. auch die Wählbarkeit des Geistlichen durch die Gemeinde gehören soll, was besonders dadurch motiviert wird, daß der Priester in solchem Fall „dem Volk näher stehen würde".

Die „Rossija" polemisiert gegen die Priesterwahl. Zunächst weist das Blatt darauf hin, daß der Geistliche, jedenfalls was das Niveau seiner Bildung betrifft, dem Volke lieber nicht zu nahe stehen soll. Man könne in den russischen Dörfern leider öfters beobachten, daß der Geistliche dem Volke so nahe stehe, daß er mit ihm bei Hochzeiten und Trauerfestlichkeiten zeche und sich eventuell sogar Unkeuschheit zuschulden kommen lasse; das Volk aber verzeihe dem gemütlich mit ihm beim Brantwein sitzenden Popen alles, während ein ernster und eifriger Geistlicher sehr oft unpopulär werde. Es müsse, meint die „Rossija", der Priester das Volk leiten, auf einen gewissen Abstand zwischen ihm und der Gemeinde sei daher sogar Wert zu legen.

Falls den Gemeinden Wahlrecht zustehen würde, so könnte sich ferner — abgesehen davon, daß die Bauern einen „gemütlichen" Popen oft einem eifrigen Seelsorger vorziehen würden — leicht eine gewisse Ueberhebung der Gemeindeglieder über den von ihnen gewählten Geistlichen einstellen. Die Wähler würden sich als Brotgeber des Priesters fühlen. „Wer am besten singt und am wenigsten kostet" sei, nach einem Bauernsprichwort, der beste Pope; man könne sich also leicht denken, wie die Bauern wählen würden.

Kaiser Wilhelm und König Eduard. Die Wiener „Allgemeine Zeitung", die bekanntlich öfters als Sprachrohr maßgebender politischer Kreise in Wien benutzt wird, erklärt, aus vorzüglicher diplomatischer Quelle mitteilen zu können: Es hat sich in jüngster Zeit ein ebenso bedeutsames als hoch erfreuliches politisches Ereignis vollzogen, das von besonderer Bedeutung für eine friedliche Entwicklung derWeltpolitik sein dürfte. Es ist nämlich gelungen, die verschiedenen Mißverständnisse, die zwischen Kaiser Wilhlm und König Edudenen Mißverständnisse, die zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard bestanden haben, vollständig aufzuklären, und die persönliche Verstimmung, die zwischen den beiden Monarchen vorlag, zu beseitigen. Die Reise des Prinzen Heinrich von Preußen und seiner Gemahlin nach England steht bereits in ursächlichem Zusammenhange mit dieser Wendung, denn Prinz Heinrich hat die Reise bereits nach Beseitigung der Spannung unternommen. Es ist wohl zweifellos, daß diese erfreuliche Tatsache auch auf die Politik der Staaten der beiden Monarchen nicht ohne Einfluß bleiben wird.

Das erste Buddhistenkloster in Europa. Die italienische Zeitschrift „Coenobium", die in Lugano erscheint, macht die überraschende Mitteilung, daß ihr Gast, der buddhistische Mönch Bhikku Nyanatiloka im Begriff ist, das erste Buddhistenkloster auf europäischem Boden zu errichten. Als Ort dafür ist ein lieblicher Wald bei Paz im Gebirge von Novaggio ausersehen. Auch Mönche der buddhistischen Religion sollen bereits vorhanden sein, und dies ist für uns besonders interessant, denn außer einer jungen Holländerin und einem Deutschen, der bereits vor drei Jahren die buddhistischen Weihen empfangen haben soll, werden 7 andere deutsche Buddhisten erwähnt, die sich auf ein Jahr zur Unterstützung des Mönches verpflichtet haben sollen. Damit wäre ein Kern für das buddhistische Kloster in Europa vorhanden. Die Buddhisten scheinen jedoch darauf zu rechnen, bald weitere Anhänger zu finden, und es heißt weiter, ein Breslauer Architekt habe bereits die Pläne für die Wohnungen der Buddhisten im Walde von Paz entworfen. Der Gründer des buddhistischen Klosters, der Bhikku Nyanatiloka, scheint fest davon überzeugt zu sein, daß er durch sein Beispiel die Europäer zu den Lehren seines Glaubens wird bekehren können.



Briefkasten.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 6 des „Hausfreund" Seite 44, Zeile 3 bitte zu lesen „Unterschätzung" statt „Unterstützung". D. R.

Für die Vereinigungs-Kasse erhalten: Pauline Hochhalter 15.—, Fr. Wagner jun. 10.—, Fr. Wagner sen. 20.—, Mich. Wagner 10.—, Paul Wagner sen. 10.—, Paul Wagner jun. 6.—, St. Alexanderfeld 41.—, durch Br. Müller Marienskoje 2.—, Joh. Sutter 3.—, Marg. Seibel S. Eier 5.—

Mit herzl. Dank C. Füllbrandt.

Fürs Odessaer Bethaus erhalten: von Schw. W. Krauß 4.—, Frau Kurz 5.—

Mit herzlichem Dank C. Füllbrandt.

Christliche Traktatgesellschaft. Zum Druck polnischer Traktare gingen ein von: Benjamin Schmalz Rbl. 10.—, N. N. Dombie 10.—, Geschwister Chor — Lodz 37.52, Joh. Speidel — Lodz 25.—, Wilhelm Wenske 6.—, A. R. Brucks — Kanada 6.—, M. Lasch 1.—, Pastor O. W. Reuter 3.—. Herzlich dankt und um weitere Gaben bittet J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27.

Für ein Bethaus in Nikolajew: Herr Laske 10.—

Für die russ. Brüder in Nikolajew: Schw. Mangold 5.—

Für Jubiläumsstiftung: Robert Litke 15.— M. Lasch 15.—

Mit herzl. Dank F. Brauer.

Für die S. S Kasse erhalten von: S. S. Odessa 12.—, S. S. Güldendorf 5.—, S. S. Bessabotowka 5. — Kollekte der Gem. Bessabotowka 25.—, S. S. Wilhelmstal 2.—, S. S. Wodjana 5.—, S. S. Johannestal 2.—, S. S. Friedrichsfeld 5.—, S. S. Blumenfeld 5.—, S. S. Steingut 5.44.

Für die Gaben dankt freundlich J. J. Pritzkau.

Für Vaterländische Mission erhalten von Br. A. Kulesch 10.—, Erntedankfestkollekte der Gem. Bessabotowka 50.—, Br. H. Schimpke 25.—, Br. Joh. Bunk 25.—, Br. Fr. Mielke jun. 25.—, Br. Karl Aßmann 10.—, Br. D. Hochbaum 5.—, Schw. Christine Hornbacher 4.—, Schw. Pauline Hochhalter 10.—, Schw. Wilh. Dreier 6.—, Br. Fr. Wagner 12.50, Schw. Regina Wagner 12.50, Handelshaus W. Pritzkau u. Söhne 75.—, Br. W. E. Pritzkau 50.—

Gott vergelte es den freundlichen Gebern reichlich

J. J. Pritzkau, Kassierer.

Polenmission. Julius Just 10.—, Julianna Arndt 5.—, Martha Link 1.—, Adolf Horak 5.—, Gem. Bessabotowka 40.—, Schw. A. T. 5.—, Lodz Kollekte 60.—

Dankend erhalten und um weitere Gaben bittend, da die Geldmittel dringend nötig sind

Heinrich Pufahl
Lodz, Nikolajewska 62.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.